Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 143 (1864)

Artikel: Merkwürdige Sonderlinge

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelesen, der ihm fein Glud verkundete, sich in ein Zimmer eingeschlossen, bier mehrere Gläfer starken Wein hintereinander getrunken und sich dann kaltblütig eine Kugel durch den Kopf gejagt haben. Währenddem reiste herr B. fcleunigst nach Baben = Baben, um, außer sich vor Freude und Dankbarkeit, der Geliebten seines Herzens zu Füßen zu fallen. Die Baronin glaubte zu träumen, aber der Brief von ihrer Hand, den Herr von B. ihr vorlegte, warf bald ein schauerliches Licht in diesen schmerzlichen Traum. Aus beflagenswerther Unachtsamkeit hatte sie die beiden Couverts verwech= felt und das für herrn von B. bestimmte Billet war an den unglücklichen Lord S. gelangt, welcher das an sich geringfügige Versehen mit seinem Leben bezahlt hatte. Es hielt nicht schwer, bem Andern flar zu machen, daß er zu früh triumphirt habe, allein das tragische Ereigniß, deffen unschuldige Urfache die Baronin gewesen, war nicht ungeschehen zu machen. Diese unglüchselige Verwechslung schmerzte bie Frau tief und sie grämte sich zusehends ab.

Das Geheimniß der Zufriedenheit.

Ein angesehener Geistlicher, welcher in seinem Leben viele Wiberwärtigkeiten ersahren und schwere Prüfungen durchgemacht hatte, trug sein Geschick mit musterhafter Geduld und Ergebung. Ein Freund von ihm bewunderte lange im Stillen diese Tugenden, die er für unnachahm=lich hielt. Eines Tages fragte er den Geistlichen, wie es ihm möglich sei, ja wie er es eigentlich mache, um allezeit so heiter und zustrieden zu sein. "D," erwiederte der Geistliche, "das ist keine so schwere Sache, wenn man einen richtigen oder rechten Gebrauch von seinen Augen macht."

"Wie, erklären Sie mir bas deutlicher!" sagte ber Freund. — "Bon Herzen gern!" versetzte ber Geistliche. "In was für einer Lage oder Stimmung ich auch bin, so blicke ich immer zuerst zum himmel und erinnere mich, daß es mein Hauptbestreben hienieden sein soll, dorthin zu gelangen. Sodann schaue ich auf die Erde und rufe mir ins Gedächtniß, was für einen geringen Raum ich auf derselben einst einnehmen

werde, wenn ich begraben werde; endlich sehe ich mich draußen in der Welt um und bevbachte, wie viel Tausende und aber Tausende auf Erden noch weit unglücklicher und schlechter daran sind, als ich. Hieraus lerne ich, wo das wahre Glück zu Hause ist, wo all unste Sorgen endigen müssen, und wie wenig Ursache ich zum Murren oder zur Unzufriedenheit habe."

Merkwürdige Sonderlinge.

I.

3m Jahre 1862 ftarb in bem frangösischen Dorfe Charbonnier in hohem Greisenalter ein Hagestolz, der an Driginalität und Geiz wenig seines Gleichen fand. Derselbe galt allgemein als fehr arm, nährte und fleidete fich nur fummerlich. Er bewohnte ein fleines baufälliges Häuschen, beffen Fenster er alle bis auf eines aus Defonomie mit Brettern zugemacht hatte. Als Kopfbededung trug er gewöhnlich einen Hut, bessen viele Löcher er mit aufgenähten Lappen verdeckte; am Leibe eine ebenfalls mit vielen Lappen ausstaffirte Blouse; als Fußbe= fleidung bienten ihm seit wenigstens 10 Jahren bie gleichen Holzschuhe. Das Holz trug er wie die Mäuse zusammen : jedes Stücklein, bas er auf der Straße fand, nahm er sorgfältig auf und mit nach Hause; sah er irgendwo weldes ruften, so bettelte er einige Scheiter, vor= gebend, er sei zu arm, welches zu kaufen und friere doch oft sehr. Natürlich war seine Bitte nie umfonft. Die Butter zum Rochen fand er zu theuer; statt berselben würzte er seine Speisen mit Flachsamen. Trothem war er bis in sein hohes Alter gefund geblieben. Nach sei= nem Tobe fanden fich mehrere Alafter Holz in seinem Säuschen verborgen, in einem alten Stud Eisenrohr lagen über 18 Pfund Silber= geld, an andern Orten fand man auch Gold versteckt — gewiß ein sehr schöner Jund für feine lachenden Erben.

indagie große Chanlen

"Benn ich nur Geld zu einem ""Ihm"" (Bienenstock) bekäme" — jammerte letten Mai ein 72jähriger Hagestolz im Appenzellerlande einem seiner Bekannten in der Absicht vor, das hiefür erforderliche Geld von ihm geliehen zu bekommen. Wohl wissend, daß der Geldsuchende, obschon seit Jahr und Tag ein und dieselben Aleider tragend, doch nicht arm sei, gab jener in der Meinung, daß es diesem nur an baarem Geld mangle und er zu unbeholsen sei, sich welches zu verschaffen, den Nath, sich an die Vorsteher seiner Bürger- und Wohngemeinde (Rehetobel) zu wenden.

Kurze Zeit hierauf ftarb der gute Mann. Bei ber amtlichen Aufnahme seiner Hinterlassenschaft fand sich kein eigentliches Bett vor, vielmehr ein Neft, kein ordentliches Hemd, wohl aber an 4 oder 6 verschiedenen Orten hemdentuch, fein rechtes Rleibungsftud, ausgenommen ein über 100 Jahre alter, aber noch in gutem Zustande befindlicher Frad von seinem Bater, fein ein= ziges gutes Möbelstück, wohl aber eine Menge verschiedenartigster Gegenstände neben und unter einander, z. B. eine Goldwage, ein Bienenforb mit 4 Ruhfetten, 1 Bratplatte, 2 Stud Wollen= tuch, 4 silberne Schuhschnallen, 18 silberne Knöpfe, 1 Kachel mit durrem Dbft, ein ganzer Sack voll verschiedenerlei Läppchen ("Blegle") von kaum 2 Quadratzoll Größe, jedes einzeln forgfältig mit einem Faben umwunden, und an etwa 12 verschiedenen Orten theils in Fegen eingewickelt, theils mit Gierschalen zugedeckt, theils in Rrugen, Rörben zc. verstedt folgendes baare Geld:

a. Alte Bährung:

1 Stud doppelte Dublone, 3 einfache Dublonen, 318 ganze Kronenthaler, 94 balbe 22 = Viertels= 35 Fünffrankenthaler, 15 TO THE Zweiguldenst., 14 Ginguldenft., 20 2 Halbeguldenft., 136 Viertelsgulden, = 282 ø Sechsfreuzerft., 50 Gechsbähner, **P**. 30 Künfbätzner, 3 23 Dreibähner, 365 Schweizerbagen, E 129 halbe Bagen, = 45 H Groschen, 57 5 Areuzer,

199 Stud Rupferfreuzer, 166 = balbe Areuzer,

40 = Pfennige. Verschiedenes im Werthe von 57 fl. 9 fr.

b. Rene Bährung.

Zusammen im Werth in runber Summe:

4000 Fr.

Außer dieser zum Theil Jahrzehnde lang beissammen behaltenen Baarschaft besaß der Berstorbene noch an Pfandbriesen mehr als so viel, so daß sein hintertassenes Bermögen zirka 9000 Fr. beträgt, das er im Laufe eines halben Jahrshunderts in verschiedenen Malen geerbt hat.

Sein Lebenlang hat er sich nur mit Spulen beschäftigt. Er lebte höchst ärmlich und wollte möglichst arm scheinen — also ganz im Gegensat von so vielen Andern. Als vor ein paar Jahren dieser sonderbare Kauz von einem wohl= habenden Debitoren etwas frühzeitig den Zins von 500 Fr. Zedelkapital verlangte und dieser jenem bemerkte: er konne ibm ja ben Zins sammt Kapital bezahlen, erwiederte der alte Mann mit seinem Geldvorrathe: Ja, es wäre ihm recht, er könne das Geld wohl brauchen. Mit sicht= lichem Vergnügen kaffirte er denn auch bald darauf das Geld ein. Er besaß ein merkwürs diges Mißtrauen gegen alle Leute, selbst seinen Bruder, ebenfalls Sagestolz, nicht ausgenommen, obschon er im besten Verhältniffe mit ibm ge= standen ist. 30 — 40 Jahre bei einander im gleichen Hause — bessen Schwelle in dieser langen Reihe von Jahren nur gur Geltenheit ein weibliches Wesen betreten hat — war seine Kammer selbst für den Bruder stets verschlossen. So war benn auch die Aufbewahrung ber alten Münzsorten lediglich eine Folge grenzenlosen Mißtrauens, das sich auf Alles erstreckte. Bei Einführung des neuen Schweizergeldes rieth ihm sein Bruder, die alten Münzen auszuwech= sein. Er entgegnete aber in allem Ernfte: "Ja, sie köhnd wieder!"

> Wozu ist Gelb boch gut? Wer's nicht hat, hat nicht Muth; Wer's hat, hat Sorglickeit; Wer's hat gehabt, hat Leib.